

Bierstadter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfasst die Ortsteile: Auringen, Wodenheim, Dellenheim,

Diedenbergen, Erbenheim, Delsch, Igkadt, Koppensheim, Massenheim, Rebenbach, Ranzob, Nordenskiöld, Rumbach, Sonnenberg, Wakan, Wildschau.)

Jeruzs 2027.

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße.

Jeruzs 2027.

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Erhebt täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage und kostet monatlich 30 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährlich Mark 1.— und Postgebühren.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinplattige Zeitungs- oder Wochenblatt 15 Pf. Resten und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 30 Pf. berechnet. Eingetragen in der Postzeitungsliste unter Nr. 1110a.

Nr. 19.

Samstag, den 23. Januar 1915.

15. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Kriegsbericht vom 22. Januar.

Großes Hauptquartier, 22. Januar. (W. T. B. amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz: Anhaltender Regen schloß eine große Gesechtstätigkeit zwischen Küste und La Bassée-Kanal aus.

Bei Arras Artilleriekämpfe.

Einer von den südwestlich Berry-au-Bac vorgestern genommenen Schützengraben wurde, da er durch die instürzenden Mauern einer Fabrik teilweise verschüttet war, aufgegeben und gesprengt.

Ein französischer Angriff nördlich von Verdun wurde leicht abgewiesen.

Nach den vorgestrigen Kämpfen südlich St. Mihiel hielten sich noch kleinere französische Abteilungen unweit unserer Stellung auf. Durch einen Vorstoß wurde das Gelände vor unserer Front bis zur alten Stellung der Franzosen gesäubert.

Der Kampf um Croix de Carmes (nordwestlich Mont-a-Mousson) dauert noch fort. Ein starker französischer Angriff gegen den von uns wieder eroberten Teil unserer Stellung wurde unter schweren Verlusten für den Feind abge schlagen.

In den Vogesen nördlich Sennheim warfen unsere Truppen den Feind von den Höhen des Hartmannsweiler Kopfes und machten 2 Offiziere und 125 Mann zu Gefangenen.

Ostlicher Kriegsschauplatz: In Ostpreußen ist die Lage unverändert.

Am Bzura-Abchnitt schreiten unsere Angriffe langsam fort. Ostlich der Bzura nichts Neues.

Oberste Heeresleitung.

Amerikanische Kriegslieferungen.

Eine halbamtliche Ausführung in der „Nordd. Allg. Stg.“ führt unter dieser Überschrift aus:

Wie über London bekannt wird, hat in einer jetzt stattgehabten Sitzung des Komitees des amerikanischen Repräsentantenhauses für auswärtige Angelegenheiten der Vorsitzende Flood unter Berufung auf eine Denkschrift der deutschen Regierung den Einbruch erwidert, als habe sich Deutschland mit den amerikanischen Lieferungen von Kriegskonterbande an seine Gegner abgefunden. Dies ist ein großes Mißverständnis. Die von Herrn Flood angeführte Denkschrift räumt nur ein, daß nach den geltenden Grundgesetzen des Völkerrechts Deutschland gegen Kriegslieferungen neutraler Privatpersonen an seine Feinde keine Handhabe zu einem rechtmäßigen Einbruch besitzt, so daß, wie es am Schluß der Denkschrift heißt, die Vereinigten Staaten zur Duldung solcher Lieferungen „an sich befugt“ sind. Selbstverständlich sind aber die Vereinigten Staaten nach völkerrechtlichen Grundgesetzen keineswegs befugt, den ganzen Konterbandehandel mit allen kriegsführenden Ländern durch Erlass eines Waffenaustrittsverbotes zu unterdrücken, zumal der international unerlaubte Waffenhandel mit England und Frankreich einen Umfang angenommen hat, der die Neutralität zwar nicht der amerikanischen Regierung, wohl aber des amerikanischen Volkes tatsächlich in Frage stellt. Eine solche Maßnahme läge um so näher, als England nicht einmal den international erlaubten Handel Amerikas mit Deutschland zuläßt, vielmehr auch die für die Volkswirtschaft Deutschlands bestimmten Waren in der rücksichtslosesten Weise beschlagnahmt, so daß der ganze Handel Amerikas mit den Kriegsführenden auf eine einseitige Begünstigung unserer Gegner hinausläuft. Ferner — und dies wiegt für uns am schwersten — wird die Versorgung unserer Gegner mit amerikanischen Waffen zu einer der stärksten Ursachen für die Verlängerung des Krieges; sie steht deshalb im Widerspruch mit den wiederholten Versicherungen der Vereinigten Staaten, daß sie eine baldige Wiederherstellung des Friedens wünschen und dazu mitwirken wollen.

Russisches Stimmungsbild.

Aus dem Briefe einer russischen Fürstin.

Ein Freund der „Münch. Post“ erhielt Einstich in einen Brief einer zur Verwandtschaft des Zaren gehörenden russischen Fürstin an ein Mitglied der österreichischen Aristokratie. Die Fürstin schreibt von den gewaltigen russischen Verlusten, die in ihren Kreisen schon Ende November nach Angabe des russischen Kriegsministers auf mindestens 500 000 Tote und 1 300 000 Verwundete und Erkrankte geschätzt worden seien. Auch die Verluste unter den Offizieren der Regimenter, deren Offizierkorps sich vornehmlich aus der Aristokratie rekrutiere, sei ganz ungeheuer.

In den Kreisen der Aristokratie, die nicht zum engeren Kreise des Zaren gehöre, werde die Beteiligung Rußlands am Kriege nur als das „unglückliche“ Rußlands bezeichnet. Verwandte des Zaren, vor allem einige Großfürstinnen deutscher Abkunft, hätten sich aufs äußerste, aber leider vergeblich bemüht, den unheilvollen Einfluß Nikolai Nikolajewitschs zu brechen und die Kriegsgefahr abzuwenden. Die eigentliche Entscheidung sei schon bei der Abwesenheit Boincarees und Bivianis in Petersburg gefallen. Sie sei nach den Absichten der Kriegspartei intensiv vorbereitet worden, von Trowitzsch und Bendendorff, den russischen Botschaftern in Paris und London. Zur Zeit der Abwesenheit Boincarees und Bivianis habe Bendendorff bereits aus London berichtet, daß die von England mit Belgien, Portugal und Japan geschlossenen Koalitionen für alle Teilnehmer jedes Risiko ausschließen.

Seinen Haupttrumpf beim Zaren habe Nikolai Nikolajewitsch mit der angeblichen Versicherung Bivianis ausgespielt: Die französische Regierung habe mit Ausnahme von Jaures die ganzen Sozialisten geschlossen hinter sich und könne darüber hinaus die Gewähr dafür bieten, daß die revolutionären Elemente aller Schattierungen in Rußland während des Krieges von jeder aggressiven Haltung gegen die Zarenfamilie und die Regierung absehen würden. Die dunklen Ahnungen jener Großfürstinnen, darunter auch der Großfürstin Sergius, die ungeschätzt schlimmer persönlicher Kränkungen die kaiserliche Familie von dem Unheil des Krieges habe bewahren wollen, seien nun leider in vollem Umfange eingetroffen. „Eiend, Verzweiflung und Zusammenbruch ist aller Schicksal geworden!“

Ein deutscher Bnter.

Aus dem Großen Hauptquartier erfahren wir: Hier ist folgender Brief bekannt geworden, den ein Vater an seinen im Großen Hauptquartier als Kraftwagenführer verwendeten Sohn geschrieben hat:

„Klein-Strelitz, den 11. Januar 1915.

„Mein lieber Sohn!

Deinen letzten Brief haben wir erhalten und uns gefreut, daß es Dir gut geht. Warum schreibst Du uns denn nichts vom Schlachtfelde in Deinem Brief? Kommt Du denn nicht in Feuerstellung bei Deinem Kommando? Wie bist Du denn nicht mit Deinem Regiment ausgerückt zum Kampf gegen den Feind? Wäre das nicht viel schöner für Dich gewesen, Dich durch eine mutige Tat auszuzeichnen, was Du bei Deinem Kommando wohl nicht kannst. Sie Dein Bruder August freiwillig zum Patrouillengang gemeldet traf ihn die Feindeskugel gleich tödlich so leid es mir um ihn tut stolz bin ich aber daß er als braver Held sein Leben fürs Vaterland gelassen hat bei einer mutigen Tat. Dein Bruder Franz liegt auch im Lazarett und wird wohl nicht mehr mitmachen können. Ich denke noch an Eure Dienstzeit wo ich stolz war daß Ihr alle drei zu Gefreiten ernannt worden seit noch größer wäre mein Stolz wenn Ihr Euch alle vor dem Feinde durch eine kühne Tat ausgezeichnet hättet. Ich würde wenn ich auf die Beine wegkönnte noch gerne mitmachen mir gehen so die ganzen Gefechte von 1870/71 im Gedächtnis durch. Wieder Sohn dann erfüllte Du die Pflicht voll und ganz für Kaiser und Reich und wenn es Dein Leben kostet. Ich bin aber stolz sagen zu können, drei Söhne habe ich mir erzogen, alle drei habe ich dem Kaiser gegeben zur Verteidigung des Vaterlandes und alle drei haben ihre Pflicht getan als tapfere Soldaten. Also bitte lieber Sohn schreibe uns ob Du immer bei dem Kommando bleibst oder zu Deinem Regiment zurückgehst und beschreibst uns auch alles was Ihr da macht. Aus Klein-Strelitz sind schon sechs Mann gefallen und acht verwundet. Anna war uns zu Weihnachten auch besuchen. Mutter kann ich garnicht beruhigen sie kam nicht darüber weg daß August so jung sterben mußte. So behüte Dich Gott. Viele Grüße aus der Heimat senden Dir

Dein Vater und Deine Mutter.“

Kraftwagenführer Jäschke hat sich daraufhin zur Front gemeldet; seinem Ersuchen wird selbstverständlich Rechnung getragen.

Der Brief legt ein herrliches Zeugnis für den

Geist im Volke ab und mag allen unseren Feinden, die etwa von deutscher Kriegsmüdigkeit faßeln, zu denken geben. (W.T.B.)

Die Forsten

im Dienste der Volksernährung.

Das preussische Landwirtschaftsministerium gibt bekannt: Bei der Durchhaltung unserer Viehbestände, die dem Landwirt bei der jetzigen Knappheit und Teuerung der Futtermittel ernste Sorgen bereitet, können die Waldbesitzer dadurch mitwirken, daß sie die Entnahme von Waldstreu und den Eintrieb von Rindvieh und Schweinen in ihre Waldungen freigebig gestatten. Die Streunutzung ermöglicht es, das Stroh als Kauffutter für die Pferde und Rinder einzusparen. Der Vieheintrieb erleichtert Futter und Weideland. Zur Winterzeit kommt er nur für Schweine in Frage, denen er in Eichenwaldungen sogar zur Mast dienen kann.

In den Kreisen der ländlichen Viehbesitzer scheint es noch nicht genügend bekannt zu sein, daß der Staat seine Forsten bereits bald nach dem Kriegsausbruch für diese Zwecke geöffnet hat. Die Regierungen sind von dem Landwirtschaftsminister ermächtigt worden, während des Krieges in möglichst weitem Umfange Waldstreu aus den Staatsforsten abzugeben und den Eintrieb von Rindvieh und Schweinen zuzulassen, soweit dies mit den forstwirtschaftlichen Interessen irgend vereinbar ist. Die Entschädigung ist gegenüber den Friedenszeiten erheblich ermäßigt, bei besonderer Bedürftigkeit des Viehbesitzers kann auf sie gänzlich verzichtet werden. Namentlich ist auch dafür gesorgt, daß die masttragenden Waldbestände für die Schweinehaltung durch den Eintrieb der Tiere oder durch Einsammeln der Eichen in umfangreicher Weise nutzbar gemacht werden können.

Bei dieser Gelegenheit sei ferner erwähnt, daß der Landwirtschaftsminister die Staatsforsten auch zur Vermehrung des Anbaues von Feldfrüchten, namentlich von Kartoffeln, zur Verfügung gestellt hat. Hierzu dürfen zur vorübergehenden landwirtschaftlichen Nutzung geeignete Schlagflächen oder sonstige zur Ausfuhr bestimmte Flächen, soweit sie zurzeit ungenutzt sind, unter näher festgesetzten Bedingungen — bis zur Dauer von drei Jahren — gegen geringes Entgelt verpachtet und gegebenenfalls sogar unentgeltlich überlassen werden. Landwirte, deren Betriebe in der Nähe von Staatsforsten liegen, sowie die sonst in Frage kommenden ländlichen Bevölkerungsteile mögen sich hiernach mit entsprechenden Gesuchen an die Forstbehörden wenden.

Wenn die Eigentümer der Kommunalen und der Anstaltswaldungen sowie die Privatforstbesitzer dem Beispiel des Staates zahlreich folgen, ist zu hoffen, daß auch dieses „kleine Mittel“ unserer Volksernährung zu Ruh und Frommen unserer Feinde, die uns aushungern möchten, zum Trutz gereichen wird.

Die Angst vor den Zeppelin.

Schutzmaßnahmen in London und Paris.

Die Furcht vor einer Luftattacke von Zeppelinflugzeugen und Flugzeugen hat in den Hauptstädten Englands und Frankreichs zu komplizierten Vorsichtsmaßnahmen geführt. Es wird darüber berichtet:

London, 20. Jan. Die Polizei erhielt folgende Instruktionen für den Fall eines Luftangriffs: Jeder Schutzmann, der Zeuge einer Bombenexplosion ist, hat sofort das Alarmzeichen zu geben und, wenn nötig, die Feuerwehr zu rufen, sowie möglichst rasch die nächste Polizeistation zu verständigen. Wenn jemand verletzt wird, hat der Schutzmann sofort ärztliche Hilfe herbeizurufen und selbst Beistand zu leisten. Der Kommandant der Polizeistation muß alle geeigneten Maßnahmen treffen und allen umliegenden Polizeistationen und der Hauptstation Meldung machen. Der Kommandant der Hauptstation telephoniert dem Zentralamt, das seinerseits die Admiralität und das Kriegsamt verständigt und für die weiteste Verbreitung des Alarms sorgt. Im Falle eines Alarms werden Repetierpistolen an die Schutzleute verteilt.

Genf, 20. Jan. Die Flüge der Zeppeline und die kühnen Taten der deutschen Flieger haben den Militärgouverneur von Paris veranlaßt, die umfassendsten Abwehrmaßnahmen zu treffen. 550 Flugapparate versehen den Bewachungsdienst. Sie sind jeden Augenblick zur Verfolgung feindlicher Flieger bereit. Jeder Fliegerposten ist telephonisch mit einer Schützengrabenlinie an der Front verbunden, und jedes Passieren eines feindlichen Fliegers wird von dort umgehend signalisiert. In der Nacht wird der Horizont von großen elektrischen Scheinwerfern abgeleuchtet, die an verschiedenen Punkten aufgestellt wurden. Aus Gründen der Sicherheit hat man dagegen auf dem Eiffelturm keine Scheinwerfer aufgestellt. Die Flieger, die Paris bewachen, unterrichten auch nachts Erkundigungs- und Beobachtungsflüge. Fortwährend denkt man in Paris an die Zeppeline. Sie bilden eine unbekannte Gefahr für die Bevölkerung. Für den

Fall eines Angriffs dieser Luftschiffe auf Paris haben alle Flieger des Abwehrendienstes genaue Instruktionen erhalten. Sie sollen sich über die Zeppeleine erheben und sich mit ihren Flugzeugen auf diese niederfallen lassen.

Politische Rundschau.

Berlin, 20. Januar 1918.

Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg ist im kurzem Aufenthalt in Berlin eingetroffen.

Der Mittwoch mittag ausgegebenen Krankheitsbericht über das Befinden des Erbprinzen von Braunschweig stellt weiter fortschreitende Besserung fest.

Handelschulunterricht in türkischer Sprache.

Die Aufregung der Handelskammer hat die Hiltzheimer Handelsschule beschloffen, von Ostern dieses Jahres ab die türkische Sprache als Unterrichtsfach in den Lehrplan aufzunehmen.

Portugal.

Die Beteiligung Portugals am Kriege scheint Eifrig geworden zu sein. Wie nämlich der Madrider „Imparcial“ aus Lissabon meldet, beschloß das portugiesische Ministerium, in Ermangelung gesetzlicher Zustimmung des Senats die Frage der Beteiligung Portugals am Kriege zu vertagen.

Aus Stadt und Land.

Strandung zweier englischer Dampfer. Die Dampfer „Benarth“ und „George Koyle“ sind bei Sheringham in Norfolk gestrandet. 42 Menschen sind umgekommen.

Neue Gefahr im italienischen Erdbebengebiet. Einem römischen Telegramm der „Köln. Ztg.“ zufolge fallen sich das bei Nezzano gelegene Gebiet des alten Tuziner Sees und die umliegenden Sümpfe aufs neue mit Wasser. Eine Ueberschwemmung droht das Erdbebengebiet völlig zu zerstören. Erneute Beben haben weiteren großen Schaden angerichtet.

Vier Scheunen niedergebrannt. In Döberitz sind vier gesunde gefüllte Feldscheunen niedergebrannt. Der Brandstiftung verdächtig sind internierte Russen.

Dynamitexplosion in Norwegen. Bei den Gruben in Aikenes sind etwa 2000 Kilogramm Dynamit explodiert. Sechs bis sieben dort beschäftigte Arbeiter wurden dabei getötet.

Folgen schwere Explosion eines Gasometers. In den Wasserstoff- und Sauerstoffwerken in Schwarzenberg (Sachsen) erfolgte in der vergangenen Nacht unter donnerähnlichem Geräusch eine Explosion des Gasometers. Von drei mit dem Füllen von Sauerstoffflaschen beschäftigten Arbeitern wurden zwei in Stücke gerissen. Sämtliche Fenster scheibeln in der Nachbarschaft wurden zertrümmert. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht festgestellt.

Telegraphenverkehr mit dem Feldheer. Versuchsweise ist der Privattelegraphenverkehr zwischen Heimat und Feldheer freigegeben worden. Die Abfertigung von Telegrammen an Angehörige des Feldheeres kann indessen mit Rücksicht auf die Belastung der Stappen- und Feldtelegraphenlinien mit wichtigen Militär- und Staatstelegrammen nur in unbedingten dringlichen Fällen gestattet werden. Zulässig ist nur die offene deutsche Sprache. Die Telegramme werden auf Gefahr der Absender angenommen. Können sie ihrer Bestimmung nicht telegraphisch zugeführt werden, so erfolgt die Weiterbeförderung auf andere geeignete Weise (Kraftwagen oder Feldpost). Unbestellbare Telegramme werden brieflich zurückgeschickt. Die Telegramme können persönlich oder brieflich unter Beifügung der Gebühren aufgesendet werden. Die Dringlichkeit ist nötigenfalls unter Vorlegung von Beweisstücken zu begründen. Zurückgewiesenen werden unter Rückgabe der Gebühren alle nicht unbedingt dringlichen Telegramme, ferner Telegramme mit unrichtiger Adresse und solche brieflich eingelangten, bei denen die beiaefüllten Gebühren nicht aus-

reichen. Die Adresse ist vom Absender so ausführlich anzugeben, wie es für Feldpostsendungen vorgeschrieben ist. Die Gebühr beträgt 5 Pfg. für das Wort, wobei die Adresse ohne Rücksicht auf die gebrauchte Wortzahl für 10 Tageworte gezählt wird. Es sind also stets 50 Pfg. für die Adresse und 5 Pfg. für jedes Wort des Textes zu zahlen. Etwa zehneln eingezahlte Geldbeträge werden dem Roten Kreuz überwiesen. Die Bemerkte „dringend“, „Antwort bezahlt“, „Vergleichung“, „Telegraphenlagernd“, „Empfangsanzeige“, „mehrere Adressen“ und „Einschreiben“ werden nicht zugelassen. Kein Telegramm darf außer der Adresse mehr als 20 Worte enthalten. Die Prüfungsstelle ist berechtigt, etwaige Weitschweifigkeiten in Telegrammen zu beseitigen und den Wortlaut zu kürzen. Telegramme für Schwerverwundete haben vor allen anderen den Vorzug.

Am englischen Kanal.

Unser Kraftwagen fährt langsam auf der Düne von Knodde nach Heist sur Mer entlang. Sie ist fast auf bis ganzen Strecke bis Ostende mit rötlichen Tonplatten gepflastert und war in friedlichen Zeiten von Tausenden und Abertausenden von Kurgästen belebt. Heute steht nur etwa alle tausend Meter ein Seesoldat mit aufgefingtem Seitengewehr und freut sich, daß das Anknattern unseres Motors etwas Leben in die tiefe Stille bringt, die das nun ganz ruhig gewordene Meer ausstrahlt. Auch in Heist die Ruhe des Todes. Die mächtigen Hotelbaukästen an der Seeseite mit Brettern zum Schutze gegen die Unbilden der winterlichen See vernagelt, die Kaufläden am Strande geschlossen oder von unseren blauen Jungen zu Unterständen hergerichtet, die Fischerboote, die sonst mit geschwellten Segeln draußen auf der See lagen und malerische Bilder stellten,

auf den Strand gezogen und Kieloben gelegt, kurzum ein Bild der Verlassenheit und Einsamkeit, das trotz der fröhlichen Sonne und des friedlichen Meeres ganz elegisch stimmt.

Wir kommen nach Zeebrügge zurück. Linker Hand starren uns die Ruinen des von den englischen Schiffsgeschützen in den Weihnachtstagen zerstörten Dorfes an. Hinter dem Dorfe steht man die Schloße der Rombacher Hütte, die hier eine Zweigniederlassung besaß. Die Dorfbewohner, deren Badestrand angeht, der großen Konkurrenz von rechts und links nicht recht zur Geltung kam, fanden in dem Werk reiche Arbeitsgelegenheit, bis ihr Haus und Heim den englischen Geschossen zum Opfer fiel. Augenblicklich hatte man es nur auf die Schloße des Zeebrügge-Kanals abgesehen, aber die Geschosse flogen über die Dächer der Rombacher Hütte hinweg, noch bis nach dem zwei Kilometer dahinter liegenden Dorfe Iffeweghe. Am Strande von Zeebrügge und weiterhin nach Blankenberghe zu, das mein Kraftwagen nun durchfährt, liegen

angeschwemmte englische Seeminen

in großer Zahl. Sie sind ganz genau bezeichnet, um Unglücksfälle vorzubringen und werden von den Unseren nach und nach unschädlich gemacht. Ihre Anwesenheit sowie verschiedene andere Vorkommnisse haben unsere Marinebehörden veranlaßt, den Weg am Strande bis nach dem heute mitten im Feuer stehenden Badeort Bestende für Zivilpersonen zu sperren. Demgemäß mußten auch die Hotels und Villen sowie alle Privathäuser an der etwa 65 Kilometer langen belgischen Küste geräumt werden. So sieht es denn auch in dem sonst so lustigen Blankenberghe, das im Sommer von etwa 45 000 Badegästen, darunter mehr als der Hälfte Deutschen, bevölkert wird, und das als ein bevorzugter Heiratsmarkt galt, öde und traurig aus. Still und einsam liegt das Kasino da, in dessen schönem großen Tanzsaal einst fröhliche Tanzweisen klangen, während draußen auf der langen Mole die elegante Lebewelt aller Nationen bis in die Nacht hinein lustwandelte. — Und nun gar

Ostende.

„Da reine Plages“, wie es sich in edler Bescheidenheit auf ihren Reklamebildern zu nennen beliebt, das auch im deutschen Lande eine gar gewaltige Gefolgschaft besaß. Wo sind die Tausende und Abertausende hingewandert, die noch im Juli vergangenen Jahres hier den wohlgestalteten Leib der kühlen Meeresluft überließen und nicht müde

waren, wenn ein englischer Gentleman sie knipfte, wandelt jetzt die hübsche Pariserin, die dem sie ansehenden jungen Manne aus einem Berliner Pausen erzählte, daß sie im angezogenen Zustande eine leidliche Marquise sei, während er von seinem Rittergut in Schlesien phantasierte. Und in welchem Schätzensmag er jetzt stehen und an jene schönen Tage zurückdenken da ihm Ostende teuer, sogar sehr teuer, wurde. Und die anderen Harmlosen und weniger Harmlosen, die seinen Argentinier aus dem Montmartre-Biertel, die seinen guten russischen Großfürsten, die sich hier von Ueberschuß an Fett und Rubeln befreiten. Da trug wehmützig das „Grandhotel“ und das „Continental“

das mit englischem Gelde erbaute Rajestic-Hotel, das nach der Beschießung durch die englischen Kanonen so gar nicht mehr majestätisch aussieht, das „Epien“ und das „Hotel de Bruxelles“ und alle die hundert anderen. Unter 300 Zimmer hatte keines der größeren außer in der Saison zu vergeben, und nun weicht der Seesoldat vor lauter Jammern, die ihm zur Verfügung stehen, oft nicht das richtige zu finden. O schöne Zeiten, endlich der Soldat mal wieder ein Zimmer für sich, wo er den Schmutz des Schängengrabsens für ein paar Tage von seinen freigeordneten Gliedern abwaschen, noch dazu in einem Zimmer „mit Bad und Toilette“

Ein wahres Glück für Ostende ist es, daß hinter Badeort eine Stadt von fast 50 000 Einwohnern steht. Eine Stadt außerdem, die bis zum Ausbruch des Krieges auch den Durchgangshafen nach England war und auf diese Weise viele unabhängig von dem Baderort reichgewordenen und mit der Stadt auf Seedeckel Verberb verbundenen Einwohner hat. Was nützt der das eleganteste unter den Seebädern Europas zu sein, z. B. im Winter und noch dazu im Kriege, wenn man den nach Abschluß der Badezeit meistens abwandern Birten und Händler kein Publikum für das geschätzte Leben des Ortes zurückbleibt! In dieser Richtung bedet sich Ostende also in einer geradezu beneidenswerten Lage, und so sieht man hier, sobald man den verlassenen Strand verlassen hat, ein Leben und Treiben in der Stadt, das wenig an den Krieg erinnert. Und man sieht es auch, wenn die Bewohner von Ostende vor nochmaligen

Beschickung durch ihre lieben Bundesgenossen förmlich zittern. Mag man vorn am Strande die prunkvollen Hotelpaläste auch zusammenschleßen, damit man ja nur das englische, französische und deutsche Kapital, aber etwa den Hafen, den Lebensnerv der Stadt nicht zu sehen, das würde die Ostender wahrscheinlich höchster Empörung gegen die lieben Bundesgenossen seitens des Kanals reizen. Ganz unverhohlen geben sie jetzt schon zu, daß ihre einzigen Beschützer in diesem Kriege die Deutschen gewesen sind. Denn sowohl die belagerten wie die englischen Truppen haben hier nach ihren Leistungen wie die Wilden gehaust. Wir wußten ja früher, daß z. B. der schöne, für 10 000 Personen berechnete Kurzaal von den Verbündeten als Truppenunterkunft genutzt und dabei

in geradezu skandalöser Weise verunreinigt worden war, und so fanden unsere Mannschaften, als zunächst an eine Reinigung und Wiederherstellung prächtigen Räume gingen, die willigste Unterstützung die freundschaftlichste Aufnahme seitens der Ostender. Wenn die Unseren auch notgedrungen von den prächtigen Marmorhallen Besitz ergreifen mußten, so wissen die Ostender doch, daß damit gleichzeitig alle die teuren Einrichtungsgegenstände der weltberühmten Spielhölle und Kneipe in sichere Hut genommen worden sind.

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter

Ein Trostwort von Dr. med. Geyer.

Gift- oder Kräuter-Kuren?

Haut- und Harn-Leiden. lese jeder diese Broschüre mit Erlaubnis des Spezialarzes. Gegen Einsendung von 50 Pf. in Briefen, senden wir diese in versch. Umschlag. Puhmann & Co., Berlin 200, Müggelstraße 25a.

Seelenlos.

Roman von Leonore Banz.

(Nachdruck verboten.)

18] „Schauspielerin? Sie?“ In der Art, wie die Frage ausgesprochen ward, lag offenkundiger Zweifel.

„Ja, ich. Zweifeln Sie daran?“

„Wagner nicht. Ich will die Ungezogenheit sogar noch weiter treiben, indem ich Sie aller für diesen Beruf erforderlichen Fähigkeiten bar erkläre.“

„Ah, das ist stark! Womit stützen Sie diese Ihre Behauptung?“

„Auf Tatsachen, Fräulein Feo. Wenn Sie sich auch nicht mehr erinnern, ich selbst erinnere mich noch, als wäre es erst gestern gewesen, an unsere kindlichen Theaterspiele, in denen Sie sich stets der besten Rollen bemächtigten, um sie am schlechtesten zu deklamieren.“

„Wah! Weil ich zu faul zum Auswendiglernen war.“

„Das ist es eben.“

„Ich brauche nur zu wollen.“

„Gewiß, aber auch zum Wollen gehört Selbstüberwindung, und in erster Linie kein ungestümes, sondern ein ruhiges Temperament.“ Er sah, wie seine Rede ihre Eitelkeit verletzte, wie ihr Gesicht in heller Empörung glühte, und dennoch, obwohl er sich innerlich seiner niederen Regung schämte, empfand er eine tiefe Genugtung.

„Auch das genügt nicht,“ fuhr er, ihren gereizten Blick anscheinend gemächlich ertragend, fort. „Die wahre Kunst erfordert Herz und Seele, ein tiefes, warmes Verständnis für Freude und Leid der Menschheit. Goethes Gretchen zum Beispiel deklamieren und es spielen, sind zwei grundverschiedene Begriffe. Die schlechte Deklamation beleidigt den Dichter, das schlechte Spiel das menschliche Herz. Man würde im gegebenen Falle vielleicht ein Billet lösen, um Ihre Schönheit zu bewundern, aber um Sie spielen zu sehen — nein — niemals!“

Feos Finger krampften sich bebend in die Taschen des Rockes. „Doch, man soll, man wird! Mein Vorsatz ist gefaßt. Ich werde erreichen, was Sie mir auf so beleidigende Weise absprechen, und wäre es auch nur aus Trotz gegen Ihre — Unerschrockenheit.“

Er lächelte mitteilidig. „Trotz! Ich kenne die Lösung. Aus Trotz sprangen Sie einmal ins Wasser und wären unfehlbar ertrunken, wenn ich Sie nicht herausgezogen hätte. So würde es auch diesmal werden, wenn Sie sich im Uebermut in ein tödliches Waqnis stürzen. Nur ist fraglich, ob sich auch dann im geeigneten Augenblick der Retter einstellen wird. Sie kennen das Bühnenleben nicht.“

„Sie vielleicht?“ fragte sie mit boshafter Anspielung. „Nicht in dem von Ihnen untergeschobenen Sinn. Jedemfalls tröste ich mich damit, daß auch diesmal die Bequemlichkeit der Schutzengel sein wird, der Sie vor Tollheiten bewahrt.“

„Haha!“ In wildem Grimm schleuderte Feo den kleinen Handspiegel zur Erde, daß er klirrend zerbrach. „Diese Freude sollen Sie nicht haben, Doktor. Ich halte, was ich verspreche.“

Wagner begann, ohne aufzusehen, die verstreuten Glasplitter aufzulesen. „Befehlen Sie eine Antwort?“ fragte er.

„Ja.“

„Nun denn, ich glaube nicht daran.“

Mit einem Blick, aus dem Hochmut und tödlicher Haß sprühten, sah sie auf ihn nieder. „Sie sollen daran glauben lernen. Da!“ Sie streckte ihm plötzlich die Hand hin, die er in halbem Staunen zögernd ergriß.

„Eine Wette, ja?“ fragte sie heiser.

Er lächelte ungläubig. „Und der Preis?“

Ein unheimliches Leuchten glom in ihren Augen auf, während sie mit leuchtender Brust hervorritt: „Der Preis, ja, ich setze den höchsten, den ich habe — mich selbst!“

Totenbläß ließ Wagner die heiße Hand los, die in der seinen ruhte. Fräulein Feo, mit den heiligsten Gefühlen zu spielen, ist Sünde! Wissen Sie das nicht?“

Sie sank lachend in ihre bequeme Lage zurück. „Aha, Sie ziehen zurück! Ihnen wird nicht wohl bei der Wette, gestehen Sie es nur!“

Wagner starrte wie entgeistert auf Feos selbst im Jorn unergleichlich liebliches Antlitz, und plötzlich nelgte er sich über sie, legte die Rechte wie zum Schutz auf ihr blondes Haupt und hielt ihre beiden Hände, ohne daß sie es hindern konnte, mit der Linken fest. Während es

wie ein schmerzliches Beben über sein Gesicht zog, so er: „Wir wollen jetzt nicht von den Gefühlen des Mannes sprechen, der sehnsuchtsvoll seine Augen zu einem Gottes herrlichsten Geschöpfen erhebt. Den großen, treuen Jungen selbst du in mir sehen, Feo, der dich einst glücklich auf seinen Armen getragen und dich weit öfter, als du ahnst, vor Fehltritten bewahrt hat. Heute steht wieder vor dir und bittet: Geh nicht ans Wasser, es so tief! Laß dich warnen, Feo! Selbst mein Glück ist nicht, wenn es dein Verderben ist. Sei gut, Feo!“

Regungslos, unfähig, ein Wort zu sagen, hatte ihn angehört. Jetzt versuchte sie sich loszureißen. „Rühren Sie mich nicht!“ schrie sie, das Antlitz, auf das sich stehend herabgebogen hatte, zur Seite wendend. „Rühren Sie mich nicht, oder —“

Mit einem harten Lachen gab er sie frei. „Furcht ist größer als mein Verlangen.“

Sekundenlang hörte man nur Feos heftige Atmung. Dann griff Wagner nach seinem Hut. Er trat etwas an die Hängematte heran und sagte: „Leben Sie wohl, Fräulein Feo, Ihre Wette nehme ich an. Wäre das Glück hindern, wenn es den Einsall bekommt, müheles in den Schoß zu fallen?“

„Müheles? O, o — Seien Sie überzeugt, daß meine ganze Kraft einziehen werde, mein Ziel zu erreichen. Wäre ich meines Sieges nicht sicher, ich hätte den Preis nicht so hoch gestellt. Also, entweder eine berühmte Künstlerin oder Ihre Frau!“ Sie schüttelte mit einem Lachen das gar nicht mehr zornig klang, den Kopf. „Der Gedanke ist eigentlich furchtbar broßig.“

„Ich finde ihn sehr ernst.“

„Ja, Sie natürlich! Sie sind ja das Trauerspiel der Person. Na, bestwegen keine Feindschaft! Hier habe Sie sogar meine Hand, zum Zeichen, daß ich Ihnen die Ungezogenheit verzeihe. Die Sache bleibt übrigens unangetastet, verstanden? So ein Geheimnis zu zweien hat seinen Reiz.“

„Ich begreife nicht, wie Sie darüber scherzen mögen. Er nahm flüchtig ihre dargebotene Hand, ohne, wie er sonst zu tun pflegte, seine Lippen darauf zu drücken. „Wann gedenken Sie den ersten Schritt zu Ihrer Rache zu wagen?“

(Fortsetzung folgt.)

Weihnachten auf dem Meeresgrunde.

Dem Briefe eines Danziger, welcher den Heiligen Abend im Unterseeboot auf dem Meeresgrunde verlebte, entnehmen die „Danziger Neuesten Nachrichten“ folgende Schilderung:

Weihnachten tief uns die Pflicht, hinauszufahren. Also am Heiligen Abend früh gingen wir in See, um die Küste zu bewachen. Am Donnerstag war nichts zu sehen. Am heiligen Abend legten wir uns auf Grund, Tiefe . . . Meter. Nun begann unsere Weihnachtsfeier. Die richtige Weihnachtsfeier soll erst im Hafen stattfinden. Unser Kommandant hielt eine Ansprache, und unsere Kapelle (zwei Geigen, eine Mandoline) stimmte hierauf das Lied „Stille Nacht, Heilige Nacht“ an, und wir stimmten mit ein. Dann wurde gegessen und gepunsch, aber nur ganz wenig, denn am andern Morgen hieß es wieder auf dem Posten sein. Die Weihnachtsfeier auf dem Meeresboden werde ich nie vergessen. Einfach und herzlich, und doppelt freut es mich, daß gerade wir die Feiertage draußen waren.

Am ersten Feiertag morgens wurde aufgetaucht, um nach dem Feinde auszuspähen. Doch was war das? Da lagen . . . feindliche Torpedobootszerstörer, die leider mit sehr hoher Fahrt fortstampften. Es gelang uns leider nicht, nachzukommen. Plötzlich tauchten am Horizont mehrere Rauchwolken auf. Als wir nun näher darauf zuzuhören, unter Wasser natürlich, bloß das Gebroch raus, erblickten wir . . . englische Kreuzer, . . . Zerstörer und . . . U-Boote. Sofort ertönte das Kommando zum Angriff bei uns: „Sämtliche Torpedos klar!“ Die Spannung im Boot von der Besetzung ist nicht zu beschreiben. Zwei Angriffe waren mißlungen, da die Schiffe immer hin und her fuhren und uns so kein richtiges Ziel boten. Auf . . . Meter waren wir heran, das Kommando ertönt: „Klar zum Schuß“ — doch was war das? — „Zeppelin ist da!“ Bums! Die Schiffe machen plötzlich kehrt, und mit rasender Fahrt verschwinden sie am Horizont, und wir kommen leider nicht so schnell nach unter Wasser. Einige Tage später war dann in . . . die richtige Weihnachtsfeier. Wir haben sehr viel Liebesgaben bekommen, außerdem ein jeder ein Bordgeschenk von 10 Mark. Es war wunderschön.

Lokales und Provinzielles.

Das Gouverneme Mainz teilt mit: Der stellvertretende Kommandierende General des XVIII. Armeekorps in Frankfurt a. M. hat die Artikel 5, 6 und 27 der preussischen Verfassungsurkunde und die entsprechenden Artikel 23, 33, 35 der hessischen Verfassungsurkunde außer Kraft gesetzt, um eine mit benachbarten Korpsbezirken übereinstimmende Rechtslage zu schaffen. Diese Maßnahme steht weder mit der Kriegslage noch mit der Haltung der Bevölkerung und der Presse in irgend einem Zusammenhang.

Postalisches. Am Kaisers Geburtstag, den 27. Januar sind hier die Postschalter geöffnet von 8—9 Uhr vormittags, 12—1 Uhr mittags und 5—7 Uhr abends. Es findet eine einmalige Brief-, Geld- und Paketbestellung statt.

Bierstadt. Von jetzt ab können Postsendungen jeder Art unter den Bedingungen des Kriegsgefangenen-Postverkehrs an die deutschen Kriegs- und Zivilgefangenen in allen britischen Besetzungen und Schutzgebieten (Leitung über die Niederlande) ferner gewöhnliche Briefsendungen und Postanweisungen an deutsche Kriegs- und Zivilgefangene in Japan (Leitung je nach Wahl und Leichtermerk des Absenders über die Schweiz oder über Schweden-Rußland) abgesandt werden. Die Postanweisungen an Gefangene in britischen Besetzungen sind wie solche an Gefangene in England an das Postamt im Haag, Postanweisungen nach Japan wie solche an Gefangene in Frankreich oder Rußland an die Oberpostkontrolle in Bern oder an das Postamt in Malmo 1 zu richten.

Schierstein. In der am Freitag Abend im Rathaus stattgefundenen Sitzung der Kommission für Kriegsbeschäftigte unter Vorsitz des Herrn Lehrer Manns wurden verschiedene Untersützungswünsche erledigt. Die für die Zeit vor Weihnachten in Aussicht gestellte Ankunft von 250 Zentner Kartoffeln am hiesigen Bahnhof zur Abgabe an die Familien der Kriegsteilnehmer ist leider bisher ausgeblieben, da der Lieferant in Pommern nicht mehr liefern konnte. Trotzdem sind bereits 580 Zentner Kartoffeln verteilt worden, außer den gegenmäßige Bezahlung abgegebenen. Es sind außerdem über 1000 Zentner Kohlen und 500 Zentner Briketts, sowie für 1000 Mark Brot und Milch verteilt worden. Die Einnahmen setzten sich zusammen: 1. Aus freiwilligen Spenden 5597 Mark, 2. aus dem Verkauf der Kartoffeln 1577 Mark, 3. der Reinertrag des Konzerts 407 Mark, Zinsen 42 Mt., insgesamt 7623 Mark, die Ausgaben betragen insgesamt 6913 Mark, so daß ein Kassenbestand von 710 Mark jetzt vorhanden ist. Es ist hieraus zu ersehen, daß die Kommission wirklich ersprießliches leistet und ihr der Dank der gesamten hiesigen Einwohnerschaft gebührt.

Schierstein. Gestern Mittag ging eine mit modernem Pelzanzug bekleidete Dame am Hofen auf dem Dammi eine Zeitlang lustwandeln, was einige herumstehende Metzgerburschen veranlaßte, dieselbe zu befragen, was sie hier zu suchen habe. Als darauf die Dame den Leuten, zu denen sich noch andere hinzugesellt hatten, eine scheinbar genügende Antwort nicht gab, glaubten dieselben eine Spionin vor sich zu haben und sohten die Dame hart an, um sie nach der Bürgermeisterei zu führen. Glücklicherweise kam der Ortspolizist Steingruber hinzu und bewachte die Dame dadurch vor Mißhandlungen. Auf der Bürgermeisterei ergab sich dann, daß dieselbe die Frau eines Gerichtsassessors in Wiesbaden ist, welche einen harmlosen Spaziergang am Dammi entlang machte. Sie wurde dann von dem Polizisten bis zur Straßenbahn begleitet, um ungehindert nach Wiesbaden zurückkehren zu können.

* **Aus Leserkreisen** empfangen wir nachfolgende Zuschrift: Verehrliche Schriftleitung! Wir leben jetzt im Zeitalter des Krieges — und gemischten Weißbrotes. — Ich für meine Person muß erklären, daß ich noch keinen Unterschied gemerkt habe. Ob dieses nun an meinem guten Magen liegt, oder ob die Backware schon immer kriegsgemäßig war, lasse ich dahingestellt.

Dieses Anerkenntnis unseres Kriegesbrotes ist recht erfreulich. Auch wir müssen gestehen, finden keinen erheblichen Unterschied, sind aber auch nicht verwöhnt.

So **Dem Briefe** eines Deutsch-Amerikaners entnehmen wir folgende interessante Stellen: „Hier in Cleveland, Ohio haben wir ungefähr 455 Dollar gesammelt, in New York brachte ein Bazar in 16 Tagen 338 000 Dollar ein. Gestern Abend kam ich von einem Konzert, dessen Einnahme dem deutsch-österreichisch-ungarischen Hilfsfonds zur Verfügung gestellt wird. Alle Anwesenden saßen den Beschluß, unsere Senatoren und Kongressabgeordneten in Washington sofort dringend aufzufordern, so schnell wie möglich ein Gesetz einzubringen, welches die Ausfuhr aller Kriegeskontrollen verbietet. Die Stimmung hier ist schon bedeutend zu Gunsten von Deutschland umgeschlagen. In mancher erinnert sich heute, daß sein Großvater oder Urogroßvater ein eingewandertes Deutscher war, was viele ganz vergessen hatten. Heute wirft er sich in die Brust und spricht: Ja, ich bin auch ein Deutscher!“

* **Zu den verschiedenen** Eingefandts der letzten Zeit erhalten wie nunmehr auch aus einem Schützengraben des westlichen Kriegsschauplatzes einen Brief den wir, da unser Blatt auch in 30 Exemplaren auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen gelesen wird, mit einigen Änderungen zu kerniger Ausdrück, sonst aber wörtlich hier wiedergeben.

Bitte um gütige Aufnahme als Eingefandts in Ihr werdes Blatt.

Westlicher Kriegsschauplatz! Durch freundliche Uebersendung Ihres Blattes durch einen Bekannten bekommen wir ab u. zu Nachricht aus der geliebten Heimat. Die Zeitung wandert hier von Hand zu Hand, dabei nehmen wir Kenntnis von der hochherzigen Denkart dortiger Bürger, nebenbei auch das Gegenteil von patriotischer Gesinnung.

Ein Gegensatz zum Eingefandts vom 24. Dez. 1914 ist der Artikel: Weihnachten im Felde. Die edle Handlung eines Blühenden armen Greises, der für sauer ersparte Groschen Zigarren kaufte, um uns Soldaten eine Weihnachtsfreude zu bereiten. (Wenig aber von Herzgen.) Wir gedenken diesem Freunde. Jeder würde dem Greise gerne die Hand drücken. 15 Wochen im Schützengraben bei anhaltendem Regen. Die Erde läßt durch stark untersehten (Thon-) Lettgebalt einen Tropfen Wasser durch. Hierdurch sammelt sich die Nässe zu Seen im Gelände. Die Deckung der Gräben dient nun neben Schutz gegen Schuß auch der Wasserstauung. Granaten reißen die Grabenwände zusammen, die Deckung rückt nach und das gestaute Wasser dringt nach. So stehen denn die Gräben 5—8 Stunden bis zu den Knien, ja sogar bis zum Bauche in der Brähe und erwarten die Nacht, die die Erneuerung der Verschattung verschleiert. 100, 80, auch teilweise 30 Mtr. liegt der feindliche Schütz gegenüber und sieht den Volltreffer der Artillerie in unserm Graben und sucht auch bei der Gelegenheit einen Treffer anzubringen. Andere Verbindungsgräben sind durch monatelangen Gebrauch so verschlamm, daß durchwollende Mannschaften stecken bleiben und von Kameraden ausgegraben werden müssen. Man zieht es vor, bei Gängen oberhalb der Deckung zu gehen, wenn auch die Geschosse pfeifen.

Weiter! Lebensmittel, Holz, Stroh, Munition, kurz alles schleppt man von der nächsten Deckung nach vorn. Der Franzose bewirft das ganze, nicht übersehbare Gelände mit Geschossen und doch müssen die Feldlücken nach vorne. 4 und 5 Pferde legt man dann vor eine Gulaschkanne um durch den metertiefen Morast zu kommen. Kommandierte aus den Gräben arbeiten sich nun zurück, die heißersehnte wärmende Speise zu holen. Wie mancher gute Kamerad wurde da vom Schrapnell hingestreckt. Da bleiben Stiefel stecken und barfuß gehts weiter. Manchmal gab's nichts, weil durch zu festigen Kanonendonner nicht beizukommen war. Zudem ist der feldgraue Anzug wie Pappdeckel, so grau wie Lehm. Die Pferde werden hier feldgrau, Spritzer neben Spritzer getrocknet ergibt aus dem Rappen ein Feldgraues. Der schöne Schweif bewegt sich, als wäre er aus Holz geschnitten, wie ein Knüppel. Verwundete und Gefallene schafft man auch mit solchen Schrapneln nach hinten.

Möge es jeder Landrat, wie mehrere schon getan, die herzlosen Quartierwirte mit vollem Namen an den Pranger stellen. Auch wir wollen ihnen bei unserer Heimkehr gebührenden Tribut.

Wir zogen fort von Weib und Kind,
Auf Wiedersehen vielleicht nimmermehr,
Zu schützen das deutsche Vaterland,
Zu retten die deutsche Ehr.

So mancher von uns hat schon ausgelebt,
Ihn traf das feindliche Blei
Und kämpfend bis zur letzten Kraft
Bleibt jeder dem Vaterland treu.

Drum Ihr Männer und Frauen am heimischen
Tret' helfend in unsere Bahn, [Herz
Der Lohn bleibt nicht aus für ewige Zeit,
Für das, was Ihr für uns getan.

Nehmt freudig die Kameraden auf,
Gebt gern von dem, was Ihr habt,
denn mancher opfert sein Leben,
Auch für Euch hat der Kämpfer gelebt.

Mehrere Bierstadter Kämpfer.

so 22. Januar. Die Einstellung der im Januar 1915 ausgehobenen Rekruten findet, wie uns mitgeteilt wird, vorläufig nicht statt. Ein Zeitpunkt, wann diese Rekruten zur Einstellung gelangen, kann noch nicht angegeben werden.

Vollwirtschaftliches.

W Getreidepreise. Am Mittwoch, 20. Januar, kosteten 100 Kilo (Weizen: B., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.) Breslau: B. 25—25,50, R. 21—21,50, G. 21,50, H. 20,00 bis 20,60.

Köln: B. 26,10, R. 21,25—22,10, G. 21,20.

Damburg: B. 22,30—22,40.

W Berlin, 20. Jan. (Schlachthausmarkt.) Zum heutigen Markte betrug der Auftrieb: 1423 Rinder, darunter 535 Bullen, 260 Ochsen, 627 Kühe und Färsen, 1898 Milchkühe, 1441 Schafe, 18 908 Schweine. Es wurden bezahlt für einen Zentner: Rinder: a) 65—68 resp. 103—113, b) 55—60 resp. 92—100, c) 45—50 resp. 79—88. Schweine: a) 72 resp. 70, b) 70—71 resp. 87—89, c) 67—70 resp. 84—88, d) 64—69 resp. 80—86, e) 59—62 resp. 74—78, f) 62—64 resp. 87—90. — Marktverlauf: Die Rinder waren bei langsamem Handel nicht ausverkauft. Der Kalberhandel gestaltete sich ziemlich glatt. Bei Schafen war nicht ganz ausverkauft. Der Schweinemarkt verlief lebhaft.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.

Anfang 7 Uhr, wo nichts anderes vermerkt steht.
Sonntag, 24. Ab. B. „Die Königin von Saba.“
Montag, 25. IV. Symphoniekonzert.

Residenz-Theater.

Sonntag, 24. 1/4 Nm. Halbe Preise! „Rösselprung“.
Sonntag, 24. 7 Abds. „Die Barbaren“.
Montag, 25. 7 Abds. Einmaliges Gastspiel von Eduard Lichtenstein und Johanna Geisler: Unter Abend.

Letzte Nachrichten.

W. T. B. Großes Hauptquartier, den 23. Jan. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz. Feindliche Flieger warfen gestern ohne Erfolg bei Gent und Zeebrügge Bomben ab.

Zwischen Coinain und Perthes nordwestlich des Lagers von Chalons griff der Feind gestern nachmittag an. Der Angriff brach unter unserem Feuer zusammen. Der Feind flüchtete in seine Gräben.

Im Argonner Wald eroberten unsere Truppen westlich Fontaine-la-Mitte eine feindliche Stellung und machten 3 Offiziere und 245 Mann zu Gefangenen und eroberten 4 Maschinengewehre.

Nordwestlich Pont-a-Mousson wurden zwei französische Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgeschlagen. Bei den Kämpfen zur Zurückeroberung unserer Gräben wurden dem Feind seit 21. Januar 7 Geschütze und 1 Maschinengewehr abgenommen.

Bei Wisenbach wurden Alpenjäger zurückgeworfen. Mehrere nächtliche Angriffe des Feindes auf Hartmann-Weilerskopf blieben erfolglos.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen nichts Neues.
Im nördlichen Polen in der Gegend Przasnysz wurden unbedeutende russische Angriffe abgewiesen. Aus Blinow und Gocisz wurden die Russen heraufgeworfen. Schwächere auf Szpital Goray vorgehende russische Abteilungen wurden zum Rückzug gezwungen.

Unsere Angriffe gegen den Sucha-Abschnitt schreiten fort. In der Gegend Rawa und westlich Chenciu lebhafteste Artilleriekämpfe.

Oberste Heeresleitung.

2 Zimmer und Küche,

1. März oder 1. April zu vermieten.

Bierstadt, Hintergasse 10. [91



Walhalla-Kurtheater. :: Bunttes Theater ::

Von heute ab bis Sonntag, den 31. Januar, täglich abends 8 Uhr: Neues Programm.

- | | | |
|--|---|--|
| 1. Rabeck-Marsch
Hackspiel | 2. Leichte Kavallerie, Ouvertüre
Suppé | 3. Wiener Blut, Walzer
Strauss |
| 4. Frl. Senta Lucca, Liedersängerin. | 8. Fackeltanz
Meyerbeer | 14. Kriegers Abschied, Marsch
Feldkötter |
| 5. D' Rosegger, Bauertypen nach dem berühmten steirischen Volksdichter Peter Rosegger, u. a. „Das verliebte Dirndl“. | 9. Bilder grosser Persönlichkeiten. | 15. Wilhelm Schüff, Klavierhumorist u. Schnelldichter und Therese Schüff-Delina
a) Zeitgemässe Lieder und Vorträge am Klavier.
b) Schnelldichtungen. |
| 6. Amanda und Clarissa, Deutschlands bester Kautschukakt. | 10. Soldateska 1870-71, Potpourri, Seidenglanz. | 16. Berliner Blut, Marsch
Schrott. |
| 7. Duett: Alt-Wien. | 11. Mizzi Rieder, ehemalige Soubrette vom Stadttheater in Graz. | |
| | 12. Lisbeth Ramacher, Instrumental-Virtuosin. | |
| | 13. Axinia Coquelin, türk. Verwandlungstänzerin. | |

Anfang 8 Uhr

Ende gegen 11 Uhr.

Sonntags finden 2 Vorstellungen statt, nachmittags 5 Uhr und abends 8 Uhr. Die Sonntags-Nachmittags-Vorstellungen beginnen um 5 Uhr mit der hochinteressanten Vortragsfolge des beliebten Klavierhumoristen u. Schnelldichters Wilhelm Schüff. Der musikalische Teil fängt um 6 Uhr an. Preise der Plätze: Wochentags und Sonntags-Nachmittags Saal 30 Pfg., Orchestersessel 50 Pfg., Loge 1.- Mk. Sonntags-Abends 20 Pfg. Aufschlag.

Bekanntmachung.

Die Quittungsarten-Ausgabestellen weise ich darauf hin, daß nach den Erlassen der Herren Minister des Innern und für Handel und Gewerbe vom 10. März und 7. September 1902, abgedruckt im Kreisblatt Nr. 48 pos. 218 vom 22. 4. 1902 und Nr. 124 pos. 498 vom 16. 10. 1902, die von den Ausgabestellen zu führenden Listen über die Ausgestellten grauen Quittungsarten, Formula B (für Selbstversicherer), alljährlich nach Ablauf des Kal. Jahres an den Vorstand der zuständigen Landesversicherungsanstalt abzugeben sind. (Vergl. meine Verfügung vom 29. Januar 1908, I. J. 29).

Wiesbaden, den 9. Januar 1915.
Königliches Versicherungsamt für den Landkreis Wiesbaden.
Der Vorsigende: von Heimburg.

Bekanntmachung.

Infolge des Petroleummangels werden in neuerer Zeit mehrere Petroleum-Ersatzmittel in den Handel gebracht. Soweit solche unter Verwendung von Naphtha, Benzin oder Benzol hergestellt sind, was an den benzinartigen Geruch erkennbar ist, muß vor deren Verwendung in gewöhnlichen Petroleumlampen gewarnt werden, da sie mit erheblicher Explosionsgefahr verbunden ist. Auch die Ersatzmittel, die diese Stoffe nicht enthalten, sind nur mit Vorsicht zu gebrauchen, insbesondere ist zu hohes Füllen der Leuchtöhler und das Umhertragen der brennenden Lampen zu vermeiden.

Wiesbaden, den 22. Dezember 1914.
Der Regierungspräsident: v. Meißner.

Veröffentlicht.
Wiesbaden, den 9. Januar 1915.
Der königliche Landrat: von Heimburg.

Presto-Fahrräder

gehören unstreitig zu den besten Rädern der Welt. Aus erstklass. Material zusammengestellt, kann man diesen Rädern auch Strapazen zumuten. Darum sehen sie sich erst Presto an, ehe sie ein Rad kaufen. — Alleiniger Vertreter für Bierstadt u. Umgeb.:

Hugo Jansen, Bierstadt,
Wilhelmstr. 2, Ecke Taunusstr.
Automobil-Vermietung,
Spanglorel
und Installations-Geschäft.

Alle Frauen!

wenden sich stets an
Apotheker

Hassencamp

Medizinal-Drogerie
„Sanitas“, Wiesbaden.
Mauritiusstraße 5,
709 neben Walhalla.
Telephon 2115.

Die Jahreshauptversammlung der Privat-Krankenkasse zu Bierstadt

findet Sonntag den 31. Januar, nachmittags 3 Uhr, im Gasthaus „Zur Krone“ statt.

Tagesordnung:

1. Jahresbericht. [36]
2. Rassenbericht.
3. Bericht der Rechnungsprüfer, Entlastung des Vorstandes und Rendanten.
4. Statutenänderung.
5. Neuwahl der Rechnungsprüfer u. Erfahmänner.
6. Neuwahl der Krankenbesucher.
7. Sonstige Rassenangelegenheiten.

Da die Versammlung nur beschlussfähig ist, wenn die Hälfte der stimmfähigen Mitglieder anwesend sind, so wird um vollzähliges und pünktliches Erscheinen der Mitglieder ersucht.
Der Vorstand.

Holzversteigerung.

Montag, den 25. Jan. d. J., vormittags 10 Uhr anfangend, werden in dem Rauroder Gemeindefeld Distrikt „Weinhohl“, „Steinerwald“ und „Haide“ an Ort und Stelle versteigert:

6 Stück Eichen Stämme von 2,34 Festm.	
20 Raummeter Eichen Schichtholz	
68 „ „ Scheit	
117 „ „ Knüppel	
2770 „ „ Wellen	
41 „ Buchen Scheit	
21 „ „ Knüppel	
1200 „ „ Wellen	
55 „ Kiefernholz.	

Anfang Distrikt „Weinhohl“ an Nr. 536.

Raurod, den 21. Januar 1915.

Der Bürgermeister:

J. B. Veltz, Beigeordneter.

Empfehle anstatt Sonntagsgebäck eine Spezialität

KRIEGSKUCHEN

in verschiedener Grösse und Form. Derselbe hält sich einige Tage frisch.

Wilh. Maldaner, Wiesbaden,
Marktstrasse 34. [88]

Bekanntmachung.

Nachdem durch Verordnung vom 31. 7. 1914 für den Bezirk des XVIII. Armeekorps der Kriegszustand erklärt worden ist, hat der stellvertretende Kommandierende General am heutigen Tage auf Grund des § 5 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juni 1851 und gemäß Artikel 68 der Reichsverfassung angeordnet:

Für den ganzen Bezirk des XVIII. Armeekorps werden bis auf weiteres außer Kraft gesetzt:

- 1.) Die Artikel 5, 6 und 27 der preussischen Verfassungsurkunde vom 31. 1. 1850.
- 2.) Die Artikel 23, 33 und 35 der Verfassungsurkunde für das Großherzogtum Hessen vom 17. 12. 1820.

Diese Anordnung tritt sofort für den Befehlsbereich der Festung Mainz in Kraft.

Mainz, den 21. Januar 1915.

Der Gouverneur der Festung Mainz
v. Bücking, General der Artillerie.

Unterstützungskasse „Einigkeit.“ Schierstein.

Sonntag, den 31. Januar, nachmittags 4 Uhr, bei Gastwirt Arnold

ordentl. Generalversammlung.

Tagesordnung:

1. Bericht des Vorstandes und der Revisoren.
2. Kriegsfürsorge.
3. Aufnahmen neuer Mitglieder.
4. Statutenänderung.
5. Neuwahl des Vorstandes und der Revisoren.
6. Beschiedenes.

Zahlreichs und pünktliches Erscheinen aller Mitglieder ist in Anbetracht der wichtigen Tagesordnung unbedingt erforderlich.

Der Vorstand.

Persil

wäscht
von selbst!

Henkel's Bleich-Soda

Beginn: Donnerstag, den 21. Januar.

Schluss: Mittwoch, den 3. Februar.

Inventur-Ausverkauf.

Es gelangen nur die stets von uns geführten erstklassigen Waren zum Verkauf

grösstenteils unter Einkaufspreisen.

Kinder-Garderoben, Backfisch-, Jünglings- u. Damen-Konfektion

Strumpfwaren — Unterkleider — Wäsche.

In Anbetracht der schweren Zeit eine besonders günstige Gelegenheit zum Einkauf bester Waren zu fabelhaft billigen Preisen.

In allen Abteilungen besondere Gelegenheitsposten.

Gehr. Baum, Wiesbaden.

Konfirmations-
Kleider und Anzüge.

Ecke

Kl. Burgstrasse 11/13.

Webergasse 6.